
Roland Barthes

Das semiologische

Abenteuer

edition suhrkamp

SV

es 1441
edition suhrkamp
Neue Folge Band 441

»Der Semiologe Roland Barthes«: diese Formulierung ist inzwischen ein Gemeinplatz geworden, obwohl sie eher Ausdruck einer Verlegenheit denn aufschlußreiche Beschreibung ist. Charakterisiert sie doch ein facettenreiches Werk durch eine Methode. Unangemessen ist sie auch deshalb, weil sich »die« Semiologie Roland Barthes' ständig verändert hat. Am ehesten trifft sie noch zu für jene Arbeiten aus den Jahren 1963 bis 1973, die in dem vorliegenden Band versammelt sind. Hier zeigt sich Roland Barthes zum einen als der große Systematiker der Wissenschaft von den Zeichen – er verfolgt das Projekt einer allgemeinen Zeichentheorie, die formal ebenso entwickelt ist wie die Linguistik, in ihrem Wissensgebiet aber weit über sie hinausgreift. Zum zweiten erweist er sich – und diese Entwicklungsphase wurde in Deutschland bisher kaum wahrgenommen – als derjenige, der ein Modell für die semiologische Analyse von *Texten* ausgearbeitet hat – etwa in dem bereits klassischen Text *Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen*.

Roland Barthes
Das semiologische Abenteuer

*Aus dem Französischen
von Dieter Hornig*

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
L'aventure sémiologique

8. Auflage 2018

Erste Auflage 1988
édition suhrkamp 1441
Neue Folge Band 441

© dieser Zusammenstellung Editions Du Seuil 1985
© der deutschen Übersetzung Suhrkamp Verlag,
Frankfurt am Main 1988

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer System
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

Umschlagentwurf: Willy Fleckhaus

ISBN 978-3-518-11441-4

Inhalt

Das semiologische Abenteuer 7

I. Elemente

Die alte Rhetorik 15

Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen 102

Die Handlungsfolgen 144

II. Bereiche

Saussure, das Zeichen und die Demokratie 159

Die Machenschaften des Sinns 165

Soziologie und Sozio-Logik. Zu zwei neuen Werken von
Claude Lévi-Strauss 168

Der Werbespot 181

Semantik des Objekts 187

Semiologie und Stadtplanung 199

Semiologie und Medizin 210

III. Analysen

Die strukturelle Erzählanalyse. Zur Apostelgeschichte
10-11 223

Der Kampf mit dem Engel. Textanalyse der *Genesis*
32,23-33 251

Textanalyse einer Erzählung von Edgar Allan Poe 266

Das semiologische Abenteuer

Vor einigen Tagen kam eine Studentin zu mir; sie bat mich, ihre Dissertation zu betreuen, deren Thema sie mir einigermassen ironisch, aber durchaus nicht unfreundlich vorschlug: *Ideologiekritik der Semiologie*.

Mir scheint, daß in dieser kleinen »Szene« alle Elemente enthalten sind, mit denen man die Situation der Semiologie und ihre jüngste Geschichte skizzieren kann:

– Man findet darin zuerst den ideologischen – sozusagen politischen – Prozeß, der der Semiologie oft gemacht wird, die als reaktionäre oder dem ideologischen Engagement gegenüber zumindest gleichgültige Wissenschaft hingestellt wird: Hat man dem Strukturalismus, wie einst dem Nouveau Roman, nicht vorgeworfen, und sogar hier in Italien, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, als Wissenschaft der Technokratie und sogar dem Gaullismus Vorschub zu leisten?

– Dann die Idee, daß der, an den sich diese Studentin wandte, einer der *Repräsentanten* eben jener Semiologie wäre, die es zu zerlegen galt (und zwar in der Doppelbedeutung: analysieren und aus der Fassung bringen, auseinandernehmen und zerpflücken) – daher die leichte Ironie meiner Gesprächspartnerin: Durch ihren Themenvorschlag *provokierte* sie mich (ich lasse die psychoanalytische Interpretation dieser Szene beiseite).

– Schließlich die Intuition, daß in der Rolle des gleichsam offiziellen Semiologen, die sie mir unterstellte, eine gewisse Spannung anhielt, eine gewisse Doppelzüngigkeit, eine gewisse semiologische Treulosigkeit, durch die der, an den sich die Studentin wandte, auf vielleicht parodistische Weise zu jemandem wurde, der gleichzeitig innerhalb der Semiologie und außerhalb von ihr stand; daher dieses leichte freundschaftliche Einvernehmen (aber vielleicht habe ich mich getäuscht), das in meiner Erinnerung an dieser Szene intellektueller *Koketterie* haftet.

Bevor ich auf die Fragen zurückkomme, die in diesem kleinen Psychodrama steckten, muß ich vorausschicken, daß ich die Semiologie (und auch den Strukturalismus) nicht *repräsentiere*: Kein Mensch kann eine Idee, einen Glauben oder eine Methode *repräsentieren*, erst recht niemand, der *schreibt*, dessen Wahlpraxis

weder das Wort noch die Schriftstellerei ist, sondern das Schreiben.

Die Intellektuellengesellschaft kann, je nach ihrem Bedarf, aus einem machen, was sie will, es ist immer nur eine Form des gesellschaftlichen *Spiels*, aber ich kann mich nicht als *Bild*, als *Imago* der Semiologie erleben. Ich bin diesem *Imago* gegenüber in einem Zustand der Spaltung: der Bereitschaft und der Flucht:

– Einerseits ist es mir sehr recht, der Zunft der Semiologen zugezählt zu werden, ist es mir auch sehr recht, mit ihnen denen zu antworten, die sie angreifen: den Spiritualisten, Vitalisten, Historizisten, Spontanisten, Anti-Formalisten, Alt-Marxisten etc. Dieses Solidaritätsgefühl fällt mir um so leichter, als ich keinerlei Trieb zur Fraktionsbildung verspüre: Es interessiert mich nicht, mich gegen diejenigen zu stellen, die mir nahestehen, was bei der Fraktionsbildung die Regel ist (ein von Freud im Zusammenhang mit dem Mythos der feindlichen Brüder genau analysierter Trieb).

– Andererseits aber ist die Semiologie für mich kein *Anliegen*: Sie ist für mich keine Wissenschaft, keine Disziplin, keine Schule, keine Bewegung, mit denen ich meine eigene Person identifiziere (ihr einen Namen zuzugestehen, ist bereits sehr viel; für mich ist es jedenfalls ein Name, der jederzeit widerrufbar ist).

Was bedeutet mir also die Semiologie? Sie ist ein *Abenteuer*, das heißt, etwas, *was mir zustößt* (was mir vom Signifikanten widerfährt).

Dieses Abenteuer – ein persönliches, aber nicht subjektives Abenteuer, da in ihm die Verschiebung des Subjekts inszeniert wird, und nicht sein Ausdruck – verlief für mich in drei Abschnitten.

1. Der erste Abschnitt war einer der Faszination. Seit meinem ersten Buch *Am Nullpunkt der Literatur* galt meine Arbeit ständig der Sprache oder, genauer, dem *Diskurs*. 1956 hatte ich eine Art mythisches Material der Konsumgesellschaft zusammengetragen und unter dem Titel *Mythen des Alltags* Nadeaus Zeitschrift *Les Lettres Nouvelles* überlassen; damals las ich zum ersten Mal Saussure, und war nach beendeter Lektüre begeistert von dieser Hoffnung: Der Verurteilung der kleinbürgerlichen Mythen, die immer nur proklamiert wurde, endlich ein Mittel zur wissenschaftlichen Entwicklung zu verschaffen; dieses Mittel war die Semiologie oder die subtile Analyse der Sinnprozesse, mit deren Hilfe die

Bourgeoisie ihre historische Klassenkultur in universelle Natur verwandelte; die Semiologie der Zukunft mit ihrem Programm und ihren Aufgaben erschien mir damals als die grundlegende Methode der Ideologiekritik. Ich brachte diese Begeisterung und diese Hoffnung im Nachwort zu *Mythen des Alltags* zum Ausdruck, einem vielleicht wissenschaftlich veralteten, aber euphorischen Text, da er das intellektuelle Engagement besänftigte, ihm ein Instrument der Analyse gab und der Untersuchung des Sinns *Verantwortungsbewußtsein* und politische Tragweite verlieh.

Die Semiologie hat sich seit 1956 weiterentwickelt, ihre Geschichte ist gewissermaßen *weggerissen*; aber ich bin weiterhin überzeugt, daß jede Ideologiekritik, falls sie nicht bloß ständig auf ihre Notwendigkeit pochen will, nur semiologisch sein kann und sein muß: Eine Analyse des ideologischen Gehalts der Semiologie, wie sie die Studentin von vorhin beabsichtigte, könnte wieder nur mittels semiologischer Verfahren durchgeführt werden.

2. Der zweite Abschnitt war der der Wissenschaft, oder zumindest der Wissenschaftlichkeit. Von 1957 bis 1963 arbeitete ich an der semiologischen Analyse eines in hohem Grad signifikanten Gegenstands, der modischen Kleidung: Das Ziel dieser Arbeit war sehr persönlich, asketisch, wenn ich so sagen darf. Es handelte sich darum, die Grammatik einer bekannten, aber bisher noch nicht analysierten Sprache zu erarbeiten; es machte mir nichts aus, daß die Darstellung dieser Arbeit aufwendig zu werden drohte, wichtig für meine Lust war es, sie zu machen, sie zu *bewerkstelligen*.

Gleichzeitig versuchte ich, einen gewissen Unterricht der Semiologie zu konzipieren (*Elemente der Semiologie*).

Neben mir entstand die semiologische Wissenschaft und entwickelte sich je nach Herkunft, Bewegung und Unabhängigkeit der jeweiligen Forscher (ich denke vor allem an meine Freunde und Weggefährten Greimas und Eco); Verbindungen zu großen Vorgängern wie Jakobson und Benveniste und zu jüngeren Forschern wie Bremond und Metz wurden hergestellt; eine Vereinigung und eine Zeitschrift (*Revue internationale de sémiologie*) wurden gegründet.

Dominierend war für mich in dieser Periode meiner Arbeit, glaube ich, weniger die geplante Begründung der Semiologie als Wissenschaft, als vielmehr die Lust, eine *Systematik* zu erproben: In der Tätigkeit des Einteilens liegt eine Art kreativer Rausch, den

große Klassifizierer wie Sade und Fourier verspürten; in ihrer wissenschaftlichen Phase war die Semiologie für mich dieser Rausch: ich rekonstruierte, ich bastelte (diesem Ausdruck einen höheren Sinn gebend) Systeme, Spiele: Bücher geschrieben habe ich immer nur aus *Lust*. Die Lust am System ersetzte bei mir das Über-Ich der Wissenschaft: Darin kündigte sich bereits der dritte Abschnitt dieses Abenteuers an: der gleichgültigen (adiaphorischen, hieß es bei Nietzsche) Wissenschaft gegenüber gleichgültig, drang ich in den Signifikanten ein, in den Text.

3. Der dritte Abschnitt ist dann der des Textes.

Um mich herum entfalteten sich Diskurse, die Vorurteile verschoben, Evidenzen erschütterten, neue Konzepte boten:

Propp, der bei Lévi-Strauss entdeckt wurde, ermöglichte es, die Semiologie ernsthaft auf einen literarischen Gegenstand, die Erzählung, zurückzuführen.

Julia Kristeva und ihrer weitgehenden Erneuerung des semiologischen Feldes verdanke ich die neuen Begriffe *Paragrammatismus* und *Intertextualität*.

Derrida verschob energisch den Zeichenbegriff als solchen, indem er den Rückgang der Signifikate und die Dezentrierung der Strukturen postuliert.

Foucault verschärfte den Prozeß des Zeichens und wies ihm einen historisch überholten Stellenwert zu.

Lacan lieferte uns eine abgeschlossene Theorie der Spaltung des Subjekts, ohne die die Wissenschaft verurteilt wäre, über den Ort ihres Sprechens blind und stumm zu bleiben.

Tel Quel schließlich nahm den auch heute noch einmaligen Versuch in Angriff, die Gesamtheit dieser Umwälzungen in das marxistische Feld des dialektischen Materialismus einzugliedern.

Für mich erstreckt sich diese Periode etwa zwischen der *Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen* (1966) und *S/Z* (1970), wobei die zweite Arbeit gewissermaßen die erste durch den Verzicht auf das strukturelle *Modell* und den Rückgriff auf die Praxis des unendlich verschiedenen Textes verleugnet.

Was ist also ein Text? Ich werde nicht mit einer Definition antworten, das käme einem Rückfall in das Signifikat gleich.

Der Text, im modernen Sinn, den wir diesem Wort zu geben versuchen, unterscheidet sich grundlegend vom literarischen Werk:

Er ist kein ästhetisches Produkt, sondern eine signifikante Praxis;

er ist nicht eine Struktur, sondern eine Strukturierung;

er ist nicht ein Objekt, sondern eine Arbeit und ein Spiel;

er ist nicht eine Menge geschlossener, mit einem freizulegenden Sinn versehener Zeichen, sondern ein Volumen sich verschiebender Spuren;

die Instanz des Textes ist nicht die Bedeutung, sondern der Signifikant in der semiotischen und psychoanalytischen Verwendung dieses Terminus;

der Text geht über das frühere literarische Werk hinaus; es gibt zum Beispiel einen Text des Lebens, in den ich durch das Schreiben über Japan Eingang zu finden suchte.

Wie sind diese drei semiologischen Erfahrungen, die Hoffnung, die Wissenschaft und der Text, heute in mir gegenwärtig?

Es heißt, König Ludwig XVIII., ein feiner Gourmet, habe sich von seinem Koch mehrere Koteletten übereinander zubereiten lassen, von denen er nur das unterste aß, das den von den übrigen gefilterten Saft enthielt. Genauso möchte ich, daß der gegenwärtige Abschnitt meines semiologischen Abenteuers die Würze der vorangegangenen enthalte und der Filter, wie bei den Koteletten des Königs, aus demselben Stoff sei, der gefiltert werden soll; daß das Filtrierende das Filtrat selbst sei, wie das Signifikat der Signifikant ist; und daß man folglich in meiner gegenwärtigen Arbeit die Antriebe finde, die in der gesamten Vergangenheit dieses semiologischen Abenteuers am Werk waren: den Willen, mich in eine Gemeinschaft gewissenhafter Forscher einzureihen, und die Treue zur beharrlichen Adhäsion des Politischen und des Semiologischen.

Allerdings kann ich dieses zweifache Erbe heute nur dann anerkennen, wenn ich sage, welche Veränderung ich an ihm vornehme:

– bezüglich des ersten Punkts, nämlich der Wissenschaftlichkeit der Semiologie, kann ich heute nicht glauben, und wünsche ich nicht, daß die Semiologie eine bloße Wissenschaft, eine positive Wissenschaft ist, und zwar aus einem ausschlaggebendem Grund: Es obliegt der Semiologie, und heute vielleicht von allen Humanwissenschaften der Semiologie allein, ihren eigenen Diskurs in Frage zu stellen: als Wissenschaft von der Sprache, den Sprachen,

kann sie ihre eigene Sprache nicht als gegeben, als Transparenz, als Werkzeug, kurz, als Metasprache hinnehmen: auf die Erkenntnisse der Psychoanalyse gestützt, fragt sie nach dem Ort, von dem aus sie spricht, eine Fragestellung, ohne die jede Wissenschaft und jede Ideologiekritik lächerlich wird: für die Semiologie, so zumindest mein Wunsch, gibt es keine *Exterritorialität* des Subjekts, auch nicht eines wissenschaftlichen, in bezug auf seinen Diskurs. Mit anderen Worten, die Wissenschaft kennt keinen gesicherten Ort, und in diesem Sinn sollte sie sich als Schreiben verstehen;

– bezüglich des zweiten Punkts, nämlich des ideologischen Engagements der Semiologie, denke ich, daß in meinen Augen der Einsatz beträchtlich angewachsen ist: Die Semiologie muß nicht mehr bloß, wie zur Zeit der *Mythen des Alltags*, gegen das kleinbürgerliche gute Gewissen ankämpfen, sondern gegen das symbolische und semantische System unserer Zivilisation insgesamt; Inhalte ändern zu wollen, ist zu wenig, vor allem gilt es, in das System des Sinns selbst *Risse zu schlagen*: herauszukommen aus dem abendländischen Gehege, wie ich es in meinem Text über Japan postulierte.

Zum Abschluß noch eine Bemerkung zu dieser Einführung: In ihr hieß es ICH. Es versteht sich von selbst, daß diese erste Person *imaginär* (im psychoanalytischen Sinn des Begriffs) ist; wäre sie es nicht, wäre die Aufrichtigkeit nicht ein Verkennen, so wäre das Schreiben nur vergebliche Mühe, es genügte dann zu sprechen. Das Schreiben ist genau dieser Raum, in dem die Personen der Grammatik und die Ursprünge des Diskurses sich vermischen, verschwimmen und sich im Unauffindbaren verlieren: Das Schreiben ist die Wahrheit, nicht der Person (des Autors), sondern der Sprache. Deshalb übersteigt das Schreiben immer das Sprechen. Die Einwilligung, von seinem Schreiben zu *sprechen*, wie dies hier geschah, ist nichts anderes, als dem anderen zu sagen, daß man seines Sprechens bedarf.

(In Italien gehaltener Vortrag, Abdruck in *Le Monde* vom 7. Juni 1974)

I. Elemente

Die alte Rhetorik

Ein Abriss

Das vorliegende Referat ist die Niederschrift eines Seminars, das 1964/65 an der École pratique des hautes études gehalten wurde. Den Anlaß – oder den Horizont – dieses Seminars bildete wie immer der moderne, das heißt: *der noch nicht existierende Text*. Ein möglicher Zugang zu diesem neuen Text besteht darin herauszufinden, worauf seine Suche aufbaut und wogegen sie sich absetzt, also die neue Semiotik des Schreibens der alten Praxis der literarischen Sprache gegenüberzustellen, die Jahrhunderte hindurch als Rhetorik bezeichnet wurde: *Alt* soll nicht heißen, daß es heute eine neue Rhetorik gäbe; *alte Rhetorik* steht eher im Gegensatz zu diesem *Neuen*, das noch nicht vollendet ist: die Welt ist unglaublich voll von alter Rhetorik.

Nie hätten wir der Veröffentlichung dieser Arbeitsnotizen zugestimmt, wenn es irgendein Buch, Lehrbuch oder Handbuch gäbe, das einen chronologischen und systematischen Überblick über diese alte und klassische Rhetorik böte. Leider gibt es meines Wissens nichts dergleichen (zumindest auf französisch). Ich war also gezwungen, mir dieses Wissen selbst zusammenzustellen, und das Resultat dieser persönlichen Propädeutik wird hier vorgelegt: Hier also der Abriss, den ich vorzufinden wünschte, als ich mich mit dem Tod der Rhetorik zu befassen begann. Nicht mehr, als ein elementares System von Informationen, das Erlernen einer bestimmten Anzahl von Begriffen und Einteilungen – was nicht heißen soll, daß ich im Verlauf dieser Arbeit nicht sehr oft von Begeisterung und Bewunderung erfaßt wurde angesichts der Ausstrahlung und der Subtilität dieses alten rhetorischen Systems und der Modernität so mancher ihrer Lehrsätze.

Unglücklicherweise kann ich (aus praktischen Gründen) die Quellen dieses wissenschaftlichen Textes nicht mehr anführen: Ich muß diesen Abriss zum Teil aus dem Gedächtnis abfassen. Zu meiner Entschuldigung kann ich vorbringen, daß es sich um ein banales Wissen handelt: die Rhetorik ist kaum bekannt, ihre Kenntnis erfordert allerdings keine aufwendige Gelehrsamkeit: Jeder kann also unschwer die hier fehlenden bibliographischen Quellen konsultieren. Was hier zusammengetragen wurde (mitun-

ter vielleicht sogar in Gestalt unfreiwilliger Zitate) stammt hauptsächlich aus: 1. einigen Rhetorikabhandlungen der Antike und der Klassik; 2. den wissenschaftlichen Einführungen zu den Bänden der Sammlung Guillaume Budé; 3. aus zwei grundlegenden Büchern, denen von Curtius und Baldwin; 4. aus einigen Fachartikeln, insbesondere was das Mittelalter betrifft; 5. aus einigen Handbüchern, darunter dem *Dictionnaire de rhétorique* von Morier, der *Histoire de la langue française* von F. Brunot und dem Buch von R. Bray, *La Formation de la doctrine classique en France*; und 6. aus einigen angrenzenden, ebenfalls lückenhaften und zufälligen Lektüren (Kojève, Jaeger).¹

0.1. Die rhetorischen Praktiken

Die Rhetorik, die wir hier behandeln, ist jene Metasprache (deren Objektsprache der »Diskurs« ist), die im Abendland vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 19. Jahrhundert n. Chr. bestimmend war. Auf entferntere Erfahrungen (Indien, Islam) werden wir nicht eingehen und uns im Abendland selbst auf Athen, Rom und Frankreich beschränken. Diese Metasprache umfaßte mehrere Praktiken, die, je nach den Epochen, gleichzeitig oder nacheinander in der »Rhetorik« anzutreffen sind:

1. Eine *Technik*, das heißt eine »Kunst« im klassischen Sinn des Wortes: Kunst der Überredung, Gesamtheit von Regeln und Vorschriften, durch deren Anwendung der Zuhörer eines Diskurses (und später der Leser des Werks) überzeugt werden kann, selbst wenn das, wovon es ihn zu überzeugen gilt, »falsch« ist.

2. Ein *Unterricht*: Die rhetorische Kunst, die zunächst persönlich weitergegeben wurde (ein Rhetor und seine Schüler, seine Kunden), hat rasch Eingang in die Unterrichtsinstitutionen gefunden; in den Schulen bildete sie den Kern dessen, was man heute als Gymnasialoberstufe und Hochschule bezeichnen würde; sie hat sich in Prüfungsstoff verwandelt (Übungen, Lektionen, Tests).

3. Eine *Wissenschaft*, oder zumindest eine Protowissenschaft, das heißt: a. ein autonomes Beobachtungsfeld, das bestimmte homogene Phänomene abgrenzt, nämlich die sprachlichen »Effekte«; b. eine Einteilung dieser Phänomene (deren bekannteste Spur die Liste der rhetorischen »Figuren« darstellt); c. eine »Operation« im Hjelmlevschen Sinn, das heißt eine Metasprache, eine Reihe von

Rhetorikabhandlungen, deren Gegenstand – oder deren Signifikat – eine Objektsprache ist (die argumentative Sprache und die »übertragene« Sprache).

4. Eine *Moral*: Als ein System von »Regeln« ist die Rhetorik von der Zweideutigkeit des Wortes durchdrungen: Sie ist sowohl ein Lehrbuch mit Anleitungen, die einen praktischen Zweck verfolgen, als auch ein Gesetzbuch, ein Corpus moralischer Vorschriften, deren Rolle darin besteht, die »Abweichungen« der emotionsgeladenen Sprache zu überwachen (das heißt zu erlauben und zu beschränken).

5. Eine *gesellschaftliche Praxis*: Die Rhetorik ist jene privilegierte Technik (da man bezahlen mußte, um sie zu erwerben), die es den herrschenden Klassen erlaubte, im *Besitz des Sprechens* zu bleiben. Da die Sprache Macht bedeutet, hat man selektive Zugangsregeln zu dieser Macht erlassen und sie als Pseudowissenschaft errichtet, die diejenigen, »die nicht sprechen können«, verschlossen bleibt und eine kostspielige Initiation erfordert: Die vor 2500 Jahren anlässlich von Eigentumsprozessen entstandene Rhetorik stirbt in der »Rhetorik«-Klasse aus, der initiatorischen Weihe der bürgerlichen Kultur.

6. Eine *Praxis des Spiels*: Da alle diese Praktiken ein reichhaltiges institutionelles (»repressives«, wie man heute sagt) System bildeten, war es normal, daß sich eine Verhöhnung der Rhetorik entwickelte, eine »schwarze« Rhetorik (Argwohn, Verachtung, Ironie): Spiele, Parodien, erotische oder obszöne Anspielungen², Gymnasiastenwitze, eine ganze Pennälerpraxis (die übrigens noch zu erforschen und als kultureller Code darzustellen ist).

o.2. Das Reich der Rhetorik

All diese Praktiken bezeugen das Ausmaß des Faktums Rhetorik – eines Faktums, das allerdings noch zu keiner umfassenden Synthese, keiner historischen Interpretation geführt hat. Vielleicht deshalb, weil die Rhetorik (abgesehen von dem Tabu, das auf der Sprache lastet), die ein riesigeres und standhafteres Reich als jedes politische bildet, durch ihre Dimensionen und ihre Dauer den Rahmen der historischen Wissenschaft und Reflexion so sehr sprengt, daß sie die Geschichte selbst, zumindest wie wir sie uns gewöhnlich vorstellen und handhaben, in Frage stellt und zum

Entwurf dessen zwingt, was andernorts als Monumentalgeschichte bezeichnet wurde; die wissenschaftliche Geringschätzung der Rhetorik entspränge also der allgemeinen Weigerung, die Mannigfaltigkeit, die Überdetermination anzuerkennen. Man bedenke jedoch, daß die Rhetorik – ungeachtet der internen Variationen des Systems – im Abendland zweieinhalb Jahrtausende hindurch geherrscht hat, von Gorgias bis zu Napoleon III.; man bedenke, was sie alles ohne Erschütterung oder Abnutzung, ungehört, gelassen und wie unsterblich, entstehen, vorüberziehen und untergehen sah: die athenische Demokratie, die ägyptischen Königreiche, die römische Republik, das römische Kaiserreich, die Völkerwanderung, den Feudalismus, die Renaissance, die Monarchie, die Revolution; sie hat Staatsformen, Religionen und Zivilisationen verdaut; seit der Renaissance dem Tod geweiht, zieht sich ihr Sterben über drei Jahrhunderte hin; und noch ist ihr Tod alles andere als gewiß. Die Rhetorik eröffnet den Zugang zu dem, was man wohl als Überzivilisation bezeichnen muß: die historische und geographische des Abendlands: sie war die einzige Praxis (mit der nach ihr entstandenen Grammatik), in der unsere Gesellschaft die Sprache, ihre Herrschaft (*kurosis*, wie Gorgias sagt), anerkannt hat, die auch sozial eine »Herrschaftlichkeit« war; die Einteilung, die sie ihr aufgezwungen hat, ist das einzige wirklich gemeinsame Merkmal an aufeinanderfolgenden und unterschiedlichen historischen Zusammenhängen, als existierte über den inhaltlichen Ideologien und den direkten Determinationen der Geschichte eine Ideologie der Form, als existierte – Durkheim und Mauss ahnten und Lévi-Strauss bestätigte dieses Prinzip – für jede Gesellschaft eine *taxonomische Identität*, eine Sozio-Logik, in deren Namen es möglich ist, eine andere Geschichte, eine andere Sozialität zu definieren, ohne diejenigen zu verabschieden, die auf anderen Ebenen anerkannt werden.

0.3. Die Reise und das Netz

Dieses riesige Gebiet wird hier in zwei Richtungen erforscht werden (im lockeren und flüchtigen Sinn des Begriffs): eine diachronische Richtung und eine systematische. Sicherlich werden wir keine Geschichte der Rhetorik rekonstruieren; wir werden uns damit begnügen, einige signifikante Momente zu isolieren, wir

werden die zweitausend Jahre Rhetorik überfliegen und an einigen Stationen haltmachen, die gleichsam die »Etappen« unserer Reise bilden werden (diese »Etappen« werden von sehr unterschiedlicher Dauer sein). Es wird in dieser langen Diachronie insgesamt sieben Momente, sieben »Etappen« geben, die hauptsächlich von didaktischem Wert sein werden. Dann werden wir die Einteilungen der Rhetoren zusammenstellen, um ein einziges Netz zu bilden, einem Artefakt ähnlich, das uns ermöglichen wird, die rhetorische Kunst wie eine subtil verkettete Maschine vorzustellen, einen Baum von Operationen, ein »Programm« zur Diskurs-erzeugung.

A. Die Reise

A.1. Entstehung der Rhetorik

A.1.1. Rhetorik und Eigentum

Die Rhetorik (als Metasprache) ist aus Eigentumsprozessen hervorgegangen. Um 485 v. Chr. führten Gelon und Hieron, zwei sizilianische Tyrannen, Verschleppungen, Umsiedlungen und Enteignungen durch, um Syrakus zu bevölkern und die Söldner anzusiedeln; als sie durch eine demokratische Erhebung gestürzt wurden und man zum *ante qua* zurückkehren wollte, kam es aufgrund der verworrenen Besitzverhältnisse zu zahllosen Prozessen. Diese Prozesse waren neuartig: Sie boten zahlreiche Geschworene aus dem Volk auf, und um diese zu überzeugen, galt es, »beredsam« zu sein. Die Beredsamkeit entsprang sowohl der Demokratie als auch der Demagogie, dem Gerichtlichen und dem Politischen (was man später das *Deliberative* nannte) und entwickelte sich rasch zu einem Unterrichtsgegenstand. Die ersten Professoren dieses neuen Fachs waren Empedokles von Agrigent, Korax, sein Schüler aus Syrakus (der sich als erster seinen Unterricht bezahlen ließ) und Teisias. Dank der Klagen von Kaufleuten, die in Syrakus und Athen gleichzeitig prozessierten, griff dieser Unterricht (nach den medischen Kriegen) sehr rasch auf Attika über: Ab Mitte des 5. Jahrhunderts ist die Rhetorik zum Teil bereits in Athen heimisch.